

Die kleine Stadt durch die italienische Oper und deren europäische, vor allem französische Rezeption erfuhr. Dabei gelingt mit der Studie mehr als nur eine spannende Einzeluntersuchung, vielmehr stellt sie ein Grundlagenwerk zur musikalischen Poetik Heinrich Manns im europäischen Bezugsrahmen dar, dem breite Rezeption in der Heinrich Mann-Forschung beschert sein möge.

Andrea Bartl

Heinrich Mann, *Essays und Publizistik 1930 bis Februar 1933*, hg. von Volker Riedel. Bielefeld: Aisthesis 2009 (= Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 5, hg. von Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel), 816 S.; Heinrich Mann, *Essays und Publizistik Februar 1933 bis 1935*, hg. von Wolfgang Klein, mit Vorarbeiten von Werner Herden, Bielefeld: Aisthesis 2009 (= Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 6, hg. von Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel) 2 Bde. [Bd. 6.1 Texte, Bd. 6.2 Anhang], zus. 1058 S.

Endlich wird das bedeutende essayistische und publizistische Werk Heinrich Manns nach allen Regeln editorischer und historisch-philologischer Kompetenz dokumentiert. Nach Abschluss soll die kritische Gesamtausgabe, die inzwischen mit Bd. 5 und dem zweiteiligen Bd. 6 vorliegt, neun Bände umfassen, markanten Lebensstationen des Autors und dem Umfang des Materials entsprechend: Mai 1889 – September 1904 (Bd. 1), Oktober 1904 – Oktober 1918 (Bd. 2), November 1918 – 1925 (Bd. 3), 1926 – 1929 (Bd. 4), ferner 1936 – 1937 (Bd. 7), 1938 – September 1940 (Bd. 8), Oktober 1940 – 1950 (Bd. 9).¹ Weit über tausend Dokumente – bekannte, wiederentdeckte und neu aufgefundene – werden nachzulesen sein, wenn die Edition, wie geplant, in fünf Jahren den vollständigen Überblick erlaubt. Die Edition mit den zwischen 1930 und 1935, also der Zeit vor und nach der sogenannten ‚Machtergreifung‘ datierten Texten zu beginnen, lag wohl auch wegen des Stands von Vorarbeiten nahe, die bis 1992 für eine umfassende Lese- und Studienausgabe der Essays und Publizistik im Rahmen der von Sigrid Anger herausgegebenen *Gesammelten Werke*² vorhanden waren (vgl. HMEP, Bd. 5, S. 464). Zudem freilich

¹ Die rezensierte Ausgabe wird im Folgenden unter der Sigle HMEP mit Band und Seitenzahl angegeben.

² Heinrich Mann, *Gesammelte Werke*, hg. von der Deutschen Akademie der Künste (ab 1973: Akademie der Künste) der DDR, Berlin/Weimar 1965-1989.

interessiert die ›neuralgische‹ Periode, aus der die Schriften stammen, nach wie vor besonders. Es handelte sich um Schicksalsjahre der deutschen Geschichte, die Heinrich Manns Rolle im »Endstadium der Weimarer Republik« (HMEP, Bd. 5, S. 466) und als parteinehmender »Repräsentant des deutschen Exils« (HMEP, Bd. 6.2, S. 742) widerspiegeln und den gravierendsten Bruch im Leben des Autors dazu. Als nächster ist Band 2 für 2012 angekündigt, dessen historisch-politischer Hintergrund von der Entstehung der ›Entente cordiale‹ bis zum Ende des Ersten Weltkriegs reicht. Auch die baldige Fertigstellung der Bände 8.1 und 3 scheint absehbar. In diesem Kontext sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Veröffentlichung der vorliegenden beiden Bände durch Fördermittel der DFG ermöglicht wurde, und man muss den Projektbeteiligten für Entschluss und Elan danken, die aufwändige Arbeit ohne diese Subvention fortzusetzen und der Heinrich-Mann-Forschung wie der allgemeinen Historik vom Fin de siècle des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts diese hervorragende Quellenbasis verfügbar zu machen. Es handelt sich fraglos um das philologisch anspruchsvollste Medium der Werküberlieferung, das rezeptionspolitisch zugleich ›message‹ ist. Also mag es angehen, editionskundlichen Einlassungen und Hinweisen auf Neuimpulse für die Forschung eine Anmerkung zum medialen Status des Editionstyps voranzustellen und mit einigen Bemerkungen zur Frage nach dem Diskussionspotenzial der Ausgabe für eine zeitgemäße Agenda zu schließen. Täuscht nicht alles, wäre in der offenkundig dramatischen Krise der gesellschaftlich-kulturellen Postmoderne und ihrer politisch-ökonomischen Gestaltungsgrundlagen über die Neuformatierung der Intellektuellenrolle zu diskutieren und ›sinnlicher Vernunft‹ das Wort zu reden. Die beiden Bände der *Kritischen Gesamtausgabe* wären ein überaus geeigneter Anlass, hierbei die notwendige historische Perspektive in Erinnerung zu behalten und zur Geltung zu bringen.

Vorab gesagt, besteht kein Zweifel, dass die in Textwiedergabe und Kommentierung für lange Zeit ultimative Edition über die verdiente Anerkennung in den wissenschaftlichen ›communities‹ hinaus Beachtung findet und dem Autor auf Dauer eine veränderte Relektüre und Aufmerksamkeit sichert. Die wirkungsgeschichtliche Präsenz dieses modernen Schriftstellers und Intellektuellen entspricht ja bekanntlich noch immer nicht ganz seinem außergewöhnlichen Rang. Gewiss ist Heinrich Mann literaturhistorisch längst als ein ›Klassiker der Moderne‹ verbucht, aber nach- bzw. postmoderner Aufnahmebereitschaft

etwas entrückt und in aktuellen politischen Diskursen recht wenig gefragt. Dem älteren Publikum wird er vielleicht geschmacksästhetisch fragwürdig oder gesinnungsethisch fremd geblieben sein³ und der breiten Öffentlichkeit das Bild eines ganz respektablen, aber schwierigen und eher zweitrangigen Autors erster Kategorie vorschweben.⁴ Methodisch disziplinierte Interpretation sucht Heinrich Mann heute indes kaum noch im ominösen ›Schatten‹ seines Bruders, sondern akzentuiert vermehrt das schriftstellerisch Kongeniale und intellektuell Äquivalente und beider reziproken Austausch.⁵ Allenfalls begegnet das in anderer Weise Fragwürdige und Bedenkliche weltanschaulicher Positionen des Jüngeren noch gegenwärtig einer geneigteren Hermeneutik,⁶ als manche politische Fehleinschätzung und Verirrung des Älteren. Um sich ein eigenes Bild zu machen, empfiehlt sich wie eh und je: »Man lese Heinrich Mann!«,⁷ nicht zuletzt in seinen nicht-fiktionalen Schriften. Die im Taschenbuch erschienene, inzwischen fast abgeschlossene *Studienausgabe in Einzelbänden*⁸ bietet Einstieg auch hierzu, zumal sie die von Heinrich Mann selbst veranstalteten Sammlungen der Essays und publizistischen Schriften integriert und die vorangegangene, prävalent ideologische Selektion der *Ausgewählten Werke in Einzelausgaben* des Aufbau-Verlags⁹ methodisch-kritisch ablöste. Von der zureichenden Erfassung des Werkzusammenhangs konnte jedoch bislang keine Rede sein. Erst mit der *Kritischen Gesamtausgabe der Essays und Publizistik* wird größtmögliche Vollständigkeit im Textbestand gewährleistet und das editonswissenschaftliche Programm textkritischer Bearbeitung und kommentierender Erschließung systematisch verwirklicht. Aufgenommen

³ Vgl. besonders Marcel Reich-Ranicki, *Thomas Mann und die Seinen*, Frankfurt am Main 1999.

⁴ Vgl. so zuletzt Manfred Flügge, *Heinrich Mann. Eine Biographie*, Reinbek bei Hamburg 2006.

⁵ Dazu unter anderen Helmut Koopmann, *Thomas Mann – Heinrich Mann. Die ungleichen Brüder*, München 2005.

⁶ Vgl. Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918), *Kommentar* von Hermann Kurzke, Frankfurt am Main 2009 (= *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe*, Bd. 13.2), Sigle GKFA.

⁷ Peter Stein, *Heinrich Mann*, Stuttgart/Weimar 2002, S. 167.

⁸ Heinrich Mann, *Studienausgabe in Einzelbänden*, hg. von Peter-Paul Schneider, Frankfurt am Main 1986ff., Sigle StE.

⁹ Heinrich Mann, *Ausgewählte Werke in Einzelausgaben*, hg. von Alfred Kantorowicz und (Bd. 13) von Heinz Kamnitzer, Bd. 11-13, Essays, Berlin/Weimar 1954-1962.

sind darin die Essays, Presseartikel, Reden, veröffentlichte Vorträge, Antworten auf Umfragen, Aufrufe, Interviews sowie die vom Autor mitunterzeichneten Texte.

Die Jahrestagung der Heinrich Mann-Gesellschaft zum Thema: »*Geist und Tat*«. *Heinrich Manns Essays der dreißiger Jahre* und eine ihr vorausgegangene Veranstaltung in der Berliner Akademie der Künste gaben den Herausgebern bereits Gelegenheit, das Editionsprojekt und die publizierten Bände eigens vorzustellen sowie aus dem edierten Textmaterial vorzutragen und Relevanzfragen zu erörtern.¹⁰ Zur Begründung, warum gerade dieser Autor eine solch hochwertige Vermittlung seines nicht-fiktionalen Werks rechtfertigt, wurde dort völlig zu Recht betont: »Heinrich Mann war einer der wesentlichen Intellektuellen aus dem Europa des 20. Jahrhunderts – dadurch, dass er ein radikales Engagement, rousseauistischen Demokratie-Idealen verpflichtet, kapitalismus- und autoritätskritisch und die Macht des Geistes pathetisch überhöhend, beispielhaft ausgebildet hat: als Leistung, als Haltung, mit blitzenden Erkenntnissen, in virtuos verkürzendem Stil und bis in Irrwege hinein.«¹¹ Die begleitende Befürchtung freilich, der Autor könnte dennoch »für die kulturelle Öffentlichkeit des heutigen Deutschland [...] belanglos«¹² geworden sein, scheint aber übertrieben. Zwar sind Wirkungsskepsis und Sorge über Resonanz und Leserquote gegenwärtig nach wie vor angebracht, und moralisierende Appelle durchaus verständlich, jene, »die nicht in Selbstzufriedenheit erstarren wollen«,¹³ zur Lektüre Heinrich Manns zu veranlassen. Der Rezensent glaubt allerdings nicht, dass stets ein schlechtes Gewissen gemacht werden muss, um diesem Autor neue Publika zu gewinnen. Die Edition jedenfalls hat keine entsprechende Bewerbung nötig. Ebenso muss man sich mit Bedenken, das Geleistete werde ohne die Gunst des Feuilletons oder massenmediale Vermittlung

¹⁰ Siehe: *Der Publizist Heinrich Mann. Intellektuelle Ideale und politische Macht vor und nach 1933*. Buchvorstellung in der Akademie der Künste zu Berlin am 15. November 2009. Dokumentation der Reden von Sabine Wolf, Detlev Kopp und Wolfgang Klein, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 28/2010, S. 241-256; Wolfgang Klein, *Wer sich an die Herrenkaste heranmacht. Heinrich Mann und die Mächte am Beginn des Exils*, ebd., S. 93-114; Volker Riedel, »*Geist und Tat*« in *Heinrich Manns Essayistik der frühen dreißiger Jahre*, ebd. S. 9-49.

¹¹ Wolfgang Klein, *Über die Ausgabe der Essays und Publizistik von Heinrich Mann*, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 28/2010, S. 248-256, hier S. 249.

¹² Klein, *Herrenkaste* (s. Anm. 10), S. 95.

¹³ Ebd., S. 114.

übersehen, nicht lange aufhalten. Denn auch in literaler Traditionsbildung wirkt die ›normative Kraft des Faktischen‹: Kritische Gesamtausgaben von Autor/innen sind fraglos ›Meilensteine‹ ihrer Rezeptionsgeschichte, nämlich nachhaltigste Form der Werküberlieferung zum einen und zum anderen feldspezifisch Ausdruck höchster Wertschätzung. An ihrer Existenz kommt kollektive Gedächtnisarbeit, die auf sich hält, nicht vorbei. Künftig präsentiert die übrigens der GKFA der Werke Thomas Manns in kenntnisreicher Betreuung gleichrangige HMEP die Autorschaft Heinrich Manns – ein schöner Nebeneffekt – editorisch und gediegen ausgestattet auf Augenhöhe. Dass sich der Bielefelder Aisthesis-Verlag der Aufgabe angenommen hat, ist als enorme verlegerische Tat zu betrachten.

Die Struktur der Ausgabe wird stets gleichlautend im Anhang erläutert (*Zu dieser Ausgabe*, HMEP Bd. 5, S. 461-465; Bd. 6.2, S. 721-725) und über den abgedeckten Zeitraum durch eine Einleitung zum historisch-politischen und gesellschaftlich-kulturellen Hintergrund, zu Lebensverhältnissen des Autors und Werkbezügen sowie den Publikations- und Überlieferungsumständen berichtet (*Zum vorliegenden Band*, HMEP, Bd. 5, S. 466-477 von V. Riedel bzw. Bd. 6.2, S. 726-746 von W. Klein). Das Werkkorpus ist prinzipiell nach der Chronologie der Erstpublikationen geordnet. Nicht genau datierbare Texte sind am Ende des erschlossenen Zeitrahmens eingefügt, bislang unveröffentlichte und vermutlich nur wenigen geläufige Texte, die nach Handschrift und/oder Typoskript abgedruckt werden, unter der nämlichen Rubrik gesammelt (siehe HMEP, Bd. 5: [*Mann-Aufruf*]; [*Entwurf zu einer öffentlichen Warnung vor Paul Fechtens Buch Dichtung der Deutschen*] bzw. Bd. 6: *Das gleichgeschaltete Berliner Haus*; [*Beitrag zur Umfrage: Que pensez-vous de Hitler?*]; [*Beitrag zur Umfrage: How durable peace could be established*]; [*Beitrag zu einer Umfrage*]; [*Brief an Roy Temple House*]; *Wie kommt eine Nation auf solche »Führer« herunter?*; *Er schliesst die Augen*; *Die Juden*; *Aber Göbbels!*; *Die Bühne*). Wesentliche Grundlage für die Ermittlung des Korpus zuzuordnender Texte bildet notwendig die Personalbibliographie von Brigitte Nestler,¹⁴ deren umfangreiche Inventur der Bd. 5 der HMEP durch zwei Dokumente zu ergänzen vermag (siehe den Nachtrag: [*Zum Freispruch Walter Bullerjahn*s] und *La Génération d'après-guerre – inap-*

¹⁴ Brigitte Nestler, *Heinrich-Mann-Bibliographie*, Bd. 1: *Das Werk*, Morsum Sylt 2000; Bd. 2: *Das Werk*, Garding-Kirchspiel 2008; Bd. 3, *Die Wirkung*, in Vorbereitung.

titude à supporter les déceptions. Etions-nous plus heureux avant la guerre?, *Texte und Anmerkungen*, HMEP, Bd. 5, S. 766-772). Das werkchronologisch-biographische Gliederungsprinzip bringt es mit sich, dass die vom Autor publizierten Essay-Sammlungen des jeweiligen Zeitraums der Abfolge der Erstveröffentlichung enthaltener Texte entsprechend aufgelöst werden müssen, zu Bd. 5 bzw. Bd. 6 also *Geist und Tat. Franzosen 1780–1930*, (1.-5. Tsd.), Berlin: Kiepenheuer 1931, 301 S. und *Das öffentliche Leben*, Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1932, 360 S. (Gesammelte Werke) bzw. *La Haine. Histoire contemporaine d'Allemagne*, Paris: Gallimard 1933, 194 S. resp. *Der Haß. Deutsche Zeitgeschichte*. Amsterdam: Querido 1933, 235 S. Bis auf *Stendhal* (Bd. 5, S. 146-163) und den Nachtrag *Flaubert* (Bd. 5, 37-40), verteilt sich der Inhalt von *Geist und Tat* auf die Bände 2, 3 und 4, während aus *Das öffentliche Leben* das meiste und aus *Der Haß* somit nunmehr *Das Bekenntnis zum Übernationalen* in Bd. 5 (S. 359-384) stehen. Die Orientierung erleichtern Inhaltsübersichten mit der Angabe von Seitenzahlen und gegebenenfalls den alternativen Überschriften (Bd. 5, S. 757-759 bzw. Bd. 6.2, S. 1113f.). Trivial zu sagen, dass die chronologische Textbasis nicht nur jene der genannten Sammelbände nach Anzahl der Titel um ein Mehrfaches übersteigt. Besonders spiegelt sie die Vielfalt der publizistischen Betätigung und den immensen Umfang dieser neben der literarischen bewältigten Produktion genauer. Heinrich Mann beendete damals den Roman *Die große Sache* (1930), schrieb *Ein ernstes Leben* (1932) und in den Jahren 1933–1935 *Die Jugend des Königs Henri Quatre*. Sowohl auf Deutsch als auch fremdsprachig Verfasstes erscheint in der Ausgabe mit beiden Versionen, exklusiv in Fremdsprache (Französisch, Englisch, Russisch, Niederländisch) überlieferten Texten ist eine kleiner gesetzte Übertragung in das Deutsche (Übers. W. Klein, Bernhard Veitenheimer, Michael Dewey und Cordula Greinert) angefügt. Bei Vergleich mit der Übersetzung französischer Beiträge der Sammlung *Das öffentliche Leben* innerhalb der *Studienausgabe*¹⁵ wird man die in Bd. 5 vorgeschlagene sicher bevorzugen, teils wegen größerer Nähe zu Heinrich Manns Diktion, teils wegen der präziseren oder eleganteren Formulierung: »da ich in Frage gestellt wurde«,¹⁶ war eindeutig in »da das in Zweifel gezogen wurde« zu korrigieren (HMEP, Bd. 5, *Deutsch-*

¹⁵ Vgl. StE, 2001, S. 329-345.

¹⁶ Ebd., S. 334.

land antwortet, S. 63). Den Satz »La moral fera son retour agressif« gibt die StE mit »Die Moral wird auf aggressive Weise zurückkehren.«¹⁷, die HMEP, Bd. 5 (*Der nächste Krieg*) mit »Die Ethik wird siegreich zurückkehren.« (S. 126) wieder. Besser wäre wohl: »Das Ethos wird siegreich zurückkehren«; ebenso fällt die intentional abgemilderte Wiedergabe von »l'entente franco-allemande« bzw. »partisans de l'entente« durch »französisch-deutsche Verständigung« bzw. »Anhänger der Verständigung« auf (S. 63). Neben der für den Editionstyp maßgeblichen Absicht umfassender Kollektion des Textmaterials, die im »Anbetracht der Überlieferungslage« stets damit rechnen muss, »daß einige Arbeiten Heinrich Manns noch nicht wieder aufgefunden worden sind und daß von anderen unbekannte Erstdrucke existieren« (HMEP, Bd. 5, S. 476), gehört strikt originalgetreue Darbietung der Textdokumente zu seinen wichtigen Maximen. Demgemäß gilt für die Textkonstitution der Ausgabe: »Erhalten bleiben insbesondere – solange ein Sinn erschließbar ist – die jeweilige Orthographie und Interpunktion, Fehler nach dem heutigen Verständnis von Graphie und Grammatik sowie Uneinheitlichkeiten. Veränderungen der Textgrundlage erfolgen mit äußerster Zurückhaltung; sie werden (bis auf eindeutige Druckfehler und Versehen) im Anhang nachgewiesen und begründet.« (Bd. 5, S. 462; Bd. 6.2, S. 722.) Vergleicht man daraufhin die Textwiedergabe des Rundfunk-Vortrags *Lessing* vom 15. Februar 1931, von dem weder ein Erstdruck noch die Handschrift bekannt sind, und daher die Druckfassung in *Das öffentliche Leben* (1932) Textgrundlage für HMEP, Bd. 5, S. 133-139 und StE (S. 13-21) darstellt, erweisen sich die Kursivierung von Werktiteln (*Nathan* statt »Nathan«, *Minna von Barnhelm* statt Minna von Barnhelm etc.) und Absätze bei zitierten Versen als nicht vorlagegetreu; ferner sind in der *Studienausgabe* mehrere Einzüge getilgt. Wo die HMEP für andere Texte aus *Das öffentliche Leben* hingegen nun Erstdrucke zugrundelegen kann, ist folgerichtig Getrennschreibung des Umlauts am Anfang von Substantiven (·Ae·, ·Oe·, ·Ue·) statt der modernisierten Graphie des Sammelbands beibehalten. Was übernommene Druckfehler aus Textvorlagen anbelangt, fragt sich der Rezensent, ob die im Aussagekontext nicht verständliche Verbalphrase »hart anlassen« im [*Beitrag zur Umfrage: Künstlers Widerball. Was aus dem Walde des Publikums zurückschallt*] (Bd. 5, S. 45, 17) als recte »hart anfassen« gelesen stimmiger wäre.

¹⁷ Ebd., S. 342.

Sowohl hinsichtlich vollständiger Recherche und verlässlicher Wiedergabe des Textbestands, als auch bezüglich der weiteren Grundintention der Editionsphilologie, diesen für Rezipienten textkritisch und historisch aufzubereiten, leisten die vorgelegten Bände Mustergültiges. Es ist nicht zuviel gesagt, dass der *Apparat zu den Texten* (Bd. 5, S. 478-773 bzw. Bd. 6.2, S. 747-1112) neue Maßstäbe setzt. Außer höchst sorgfältigen Informationen zu Textgrundlage, Entstehungs- und Textgeschichte, Überlieferung und Varianten finden sich fortlaufende Zeilenkommentare, die an Detailkenntnis und Prägnanz fast nichts zu wünschen übrig lassen: »Hinweise zu Bezügen auf die kulturelle und politische Aktualität oder Geschichte sowie zu genannten Personen (soweit diese nicht in allgemeinen Nachschlagewerken verfügbar sind), Nachweise von Zitaten, Übersetzungen fremdsprachiger Textstellen sowie Verweise auf andere Texte oder Aktivitäten Heinrich Manns, die für das Verständnis der Stelle relevant sind. Konnten wünschbare Informationen nicht erlangt werden, wird darauf nicht gesondert hingewiesen.« (Bd. 5, S. 464; Bd. 6.2, S. 724). Zuweilen führt der Transfer sachlichen Hintergrundwissens dazu, dass der ›Sekundärtext‹ erheblich umfangreicher ausfällt als das primäre Textdokument, beispielsweise ein Dreizeiler des Titels: *Heinrich Mann telegraphiert: »Professor Unrat bleibt meine Gestalt«* (Bd. 5, S. 33) zwei Seiten Anhang (S. 489-491) beansprucht. Dabei erliegen Herausgeber und Bearbeiter, wie hier exemplarisch evident, keineswegs der Versuchung ausufernder Kommentierung, die Benutzer der Ausgabe lieber eingeschränkt sähen. Vielmehr befähigen die gründlichen, auf Wichtiges reduzierten, fallweise kursorisch oder ausführlicher mitgeteilten Daten zur Entstehung, Überlieferungsgeschichte Aufnahme und Nachwirkung sowie die Sacherläuterungen der Lemmata zu besserem und methodisch-kritischem Verständnis der historisch distanzierten Texte. In dieser Weise erfüllt die HMEP das für den wissenschaftlichen Gebrauchswert solcher Editionen obligatorische Erwartungskriterium, zugleich Lektüre- und Interpretationshilfe für Studierende und Forschungsertrag für professionelle Interpreten zu sein, der darüber hinaus sogar Spezialisten nicht wenig Neues zu bieten hat. Hält das Interesse an politischer Bildung und Literaturgeschichte an, werden auch andere Leser/innen davon profitieren. Verzeichnisse zu den Siglen, Abkürzungen und Abbildungen sowie Register (Werke Heinrich Manns, Personen, Periodika und Verlage) runden die Einzelbände der Gesamtausgabe ab. Die notwendigen Querverweise im Zei-

lenkommentar sind, um zuletzt einen praktischen Aspekt anzusprechen, unschwer über die mitlaufende Kopfzeile des Apparats zu finden. Auf die Seitenangabe des zum jeweiligen Text gehörenden Kommentars im Inhaltsverzeichnis wurde verzichtet. Benutzerfreundlich ist die Kopfzeile im Textteil mit Titelnennung und Angabe des Erscheinungsmonats und -jahrs.

Wie an Editionen Beteiligte die exzellente Forschungsarbeit, die in diesen Bänden steckt, und die auf die Publikation verwendete redaktionelle Sorgfalt besonders zu schätzen wissen, müsste sie erreichte letzte Perfektion irritieren. Kurz nach Erscheinen wurde konzidiert, »dass eine Aufstellung ›Addenda und Korrigenda‹ am Schluss unbedingt zu liefern« sei.¹⁸ Eventuell ließe sich dort oder in dem als Beilage zum zuletzt erscheinenden Band geplanten Gesamtregister ein Verzeichnis der Verfasser/innen zitierter bzw. erwähnter Sekundärliteratur unterbringen. Ein Monitum betrifft die bisherigen Personenverzeichnisse: Im Register aufgeführte Personen, die namentlich nur als Mitarbeiter von Sammelwerken, Beiträger zu Umfragen oder als Mitunterzeichner von Aufrufen etc. erwähnt werden, bleiben konsequent ohne Eckdaten, obwohl viele minder bekannte darunter sind. Bei den im Zeilenkommentar konsequent mit Lebensdaten versehenen Personen handelt es sich öfters um lexikalisch prominente; warum wiederum z.B. Carl Zuckmayer und Marlene Dietrich (Kommentar *Der Blaue Engel wird mir vorgeführt*, Bd. 5, S. 487) mit dem Geburts- und Todesjahr erläutert sind, der Kunsthistoriker Otto (Nikolas) Grautoff (1876–1937) und die SPD-Reichstagsabgeordnete Tony (Toni) Sender (eigtl. Sidonie Zippora S.; 1888-1964) dagegen nicht (Kommentar *Unser natürlicher Freund*, Bd. 5, S. 534), ist unplausibel. Es wäre von Nutzen gewesen, Berufs- und/oder Diskursrolle oder minimal die Lebensdaten dem Namen im Register hinzuzusetzen. Auf die Falschangabe zu Sir Henry (Henri) Deterding (1866-1939), Bd. 6.2, S. 830 nennt »1979«, hat bereits Wolfgang Albrecht hingewiesen.¹⁹ Mit einer Annonce von Lücken im Textbestand oder Zusätzen bei der Ermittlung der Textüberlieferung kann der Rezensent nicht dienen. Zu nennen sind kleinere Versehen. So steht z.B. ein erläuterter Satz nicht, wie angegeben (Bd. 5, S. 488), auf Seite 30 in Zeile 29, sondern dort in Zeile 20; auf S. 500 wird »Nizza« zu Seite 42, Zeile 11 erläutert,

¹⁸ Klein, *Über die Ausgabe* (s. Anm. 11), S. 251.

¹⁹ *Informationsmittel (IFB)*: <http://ifb.bsz-bw.de> [letztes Zugriffsdatum: 24.11.2011].

obwohl die Stadt schon in Zeile 6 erwähnt ist; Betrachter des Fotos in Bd. 5, S. 100 werden in der Legende zum Vergleich mit S. 489 aufgefordert, doch steht der sicher gemeinte Kommentar auf S. 589. Ob die Steigerungsform in »antimarxistischen Äußerungen der Heinrich Manns« (Bd. 6.2, S. 907) ein belassener Druckfehler ist, scheint fraglich. Ungewusstes in den Erläuterungen wurde für zwei Stellen, ein Goethe-Zitat (Bd. 5, S. 270, 4-5) und eine weitere Goethe-Allusion (Bd. 5, S. 268,13-14), reklamiert: Ersteres ist nicht fingiert (S. 646), sondern »aus einem Gespräch mit Carl Eduard von Holtei von Januar/Februar 1828«, und die Anspielung ist zwar richtig als Zitat so nicht nachweisbar (S. 643f.), geht anscheinend aber auf die Einleitung zu Goethes Frühschrift *Zwo wichtige bisher unerörterte Biblische Fragen* (1773) zurück. (W. Albrecht). Als unklar herausgestellt hat sich die Erläuterung zu 33,24-25 bzw. 36,34 »tel prince de Prusse« (»jener Prinz von Preußen«) in Bd. 6.2, S. 758. Bei der in *Cette espèce de révolution allemande (Auch eine Revolution)*, Bd. 6.1, S. 32-38, zu kommentierenden Person handelt es sich nicht um den Kronprinzen (Friedrich) Wilhelm (Victor August Ernst) von Preußen (1882–1951), der zwar 1930 dem »Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten« und 1933 der »Motor-SA« beiträt. Gemeint ist dessen im Zusammenhang mit dem »Tag von Potsdam« (21. März 1933) gleichfalls erwähnter nachgeborener Bruder Prinz August Wilhelm (Heinrich Günter Viktor) von Preußen, (1887–1949), der am 1. April 1930 NSDAP-Mitglied, 1931 im Rang eines Standartenführers in die SA aufgenommen und am 1. Juli 1939 zum SA-Obergruppenführer befördert wurde. An der als eine »Feier nationaler Versöhnung« propagierten Veranstaltung in Potsdam nahmen neben diesem in SA-Uniform und dem Kronprinzen in preußischer Generalsuniform die Prinzen Eitel Friedrich (Christian Karl) von Preußen (1883–1942) und Oskar (Karl Gustav Adolf) von Preußen (1888–1958) teil. Von Gegnern als der »Braunhemdchen Auwi« und »Hanswurst« der Nazis verspottet, dürfte auch die im Kommentar erwähnte Photographie aus der belgischen Zeitschrift *Neptune* mit der Überschrift »Le Clown-Prince« also wohl nicht »den Kronprinzen Wilhelm in SA-Uniform«, sondern August Wilhelm zeigen.²⁰ In einem Fall zumindest bleibt das eigentlich zu Kommentierende trotz des Kommentars unkommentiert: Zur Textpassage »Was habe ich ihnen getan,

²⁰ Vgl. Deutsches Bundesarchiv, B 145 Bild-P046293: Berlin, Sportpalast. – Rede Prinz August Wilhelm von Preussen mit Hakenkreuz-Armbinde bei einer NSDAP-Kundgebung 1932.

fragte der Hereingelegte, und das fragen immer nur die Schwachen.« So schließt einer der Romane Balzacs.« (Bd. 5, S. 58, 36-37) wird S. 515 erläutert: »Über Manns Verhältnis zu Balzac vgl. die Erläuterung zu 38,13«; die zu vergleichende Erläuterung bringt keinen Zitatnachweis, sondern verweist weiter: »In seiner [H. Manns, M.St.] Bibliothek sind 32 Bücher von ihm [Balzac] vorhanden, darunter mehrere mit Anstreichungen und Notizen.« (Bd. 5, S. 496). Unerläutert bleibt auch der Napoleon-Balzac-Vergleich (*Stalin-Barbusse*, Bd. 6.1, S. 591) in Heinrich Manns Würdigung der Stalin-Biographie von Henri Barbusse. Zuweilen kann man, je nach Kenntnis und eigenem Erkenntnisinteresse, die eine oder andere Erläuterung recht knapp finden oder manchmal einen zugehörigen Querverweis vermissen. So scheint dem Rezensenten das Schlagwort »Asphaltliteratur« (Bd. 5, S. 133) in seiner rezeptionsleitenden Bedeutung unterschätzt abgehandelt (S. 558), denkt man an Brechts kritischen Versuch eines ›coup de parole‹ oder an seine Funktion zur Diskriminierung expressionistischer Großstadt-Literatur und an die dem Naturalismus eher zuge dachte Formel Wilhelms II. von der ›Rinnsteinkunst‹. Als Verlegenheitslösung mögen z.B. die Anmerkungen zu E.T.A. Hoffmann wirken (Bd. 5, S. 568 bzw. 617), den Heinrich Mann, wie die französischen Romanciers des 19. Jahrhunderts, gerne las.²¹ Im Kommentar (Bd. 5, S. 548-550) zu *Ansprache im Reichstag zugunsten eines Stresemann-Ehrenmals* (S. 117-119), der dessen Kanzlerschaft von August bis November 1923 vermerkt, wäre die Verweisung auf den an Gustav Stresemann gerichteten ›Offenen Brief‹ *Diktatur der Vernunft* sinnvoll gewesen. Die Wiedergabe ist schließlich für Bd. 3 nach dem *Prager Tagblatt*-Druck vom 11. Oktober 1923 vorgesehen.

Von den beiden rezensierten und den weiteren Bänden der HMEP gehen perspektivereiche fachliche Neuimpulse aus, die genauer noch zu konkretisieren sind. Zunächst und zuerst bereichert die Edition selbstverständlich die Relektüremöglichkeiten. Den größeren Teil der insgesamt weit über 300 Titel dürften nur wenige Experten gekannt haben. Die circa 70, Vielen durch Lektüre der veröffentlichten Essay-sammlungen vertrauten Essays und publizistischen Schriften werden

²¹ Vgl. Heinrich Manns Brief an Félix Bertaux vom 11. Juni 1923, in: Heinrich Mann/Félix Bertaux, *Briefwechsel 1922–1948*. Mit einer Einleitung von Pierre Bertaux. Auf der Grundlage der Vorarbeiten von Sigrid Anger, Pierre Bertaux und Rosemarie Heise bearbeitet von Wolfgang Klein, Frankfurt a. Main 2002 (= Heinrich Mann, *Gesammelte Werke in Einzelbänden*, hg. von Peter-Paul Schneider), S. 60-64, hier S. 63.

in textkritischer Qualität lesbar. Außer den zuvor unveröffentlichten Texten sowie Informationen über drei wohl ungedruckt gebliebene mitunterzeichnete Texte (Bd. 5, S. 755f.), rücken Beiträge in den Vordergrund, die nach ihrer Erstveröffentlichung bislang nicht wieder publiziert wurden, hier: *Mahnruf an Alle: Für eine Volksbewegung!* (Bd. 5, S. 318-321); *La Deuxième République / Die zweite Republik* (Bd. 5, S. 339-345); der Essay *Schule der Emigration* (Bd. 6.1, S. 305-328), in dem anti-sowjetische Akzente gesetzt sind (S. 326,20-26), und der seinerzeit u.a. als Credo verstanden wurde, »dass der Kommunismus nur ein Nationalsozialismus ist mit umgekehrtem Vorzeichen« (Bd. 6.2, S.882); *Der Fall Deutschland* (6.1, S. 480-483), nach Wiedereinführung der Wehrpflicht am 16. März 1935 geschrieben und mit bibelfester Verwünschung Hitlers: »Wie der Hund zu seinem Gebrochenen zurückkehrt, also der Narr zu seiner Torheit.« (S. 482f.); der Aufsatz *Revolutionäre Demokratie* (6.1, S. 352-357), der Heinrich Mann den Vorwurf Ludwig Marcuses eintrug, Macht und Bedeutung der Intellektuellen grundsätzlich zu missdeuten; weiter *Ein denkwürdiger Sommer* (Bd. 6.1, S. 646-648), eine Art Summe der ersten drei Exiljahre, die der Autor zur Veröffentlichung nach Moskau (Zweitdruck : *Internationale Literatur* vom 1. Januar 1936) und Sankt Gallen (Erstdruck vom 30. Dezember 1935) gab. Darin heißt es: »Ein ehrlicher Demokrat wird, wie die Dinge sich nun gewendet haben, erkennen müssen, daß nur der Marxismus die Voraussetzungen schafft für wirkliche Demokratie. Auch der ernste Religiöse sieht die Verwirklichung seines Glaubens im Sozialismus.« (S. 647) Dieser letzte Satz fehlt, nebenbei bemerkt, in der gleichzeitig erschienenen Übersetzung der französische Ausgabe *La Littérature internationale* des Zentralorgans der Internationalen Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller, wie der Abschnitt zur Textkonstitution belegt (Bd. 6.2, S. 1092). Ein anderes apodiktisch ausschließendes »nur« als das vorige, das offenbar Handschrift, Typoskript, Drucke und Übersetzungen bezeugen, fehlt dagegen in beiden Handschriften und dem Typoskript (vgl. Varianten in Bd. 6,2, S. 1035) zum gedruckten Artikel *Dank*. Darin scheint der Autor zu konstatieren, so die verschärfende Einfügung, dass er »Zustimmung und guten Willen nur beim Proletariat finden kann.« (Bd. 6.1, S. 548). Der Drittdruck, der in der Moskauer *Deutschen Zentral-Zeitung* erschien, kolportierte mit der daraus abgeleiteten Überschrift: *Nur das Proletariat verteidigt Kultur und Menschlichkeit* (Bd. 6.2, S. 1034) als authentische Aussage-Intention Heinrich Manns. Das

Beispiel beweist die Reichweite ermittelter Varianten für Rezeption wie Interpretation und wirft die Frage nach Umfang und Zweck redigierender Verfremdung, aber auch autorialer Modifikationen bei autographischer Überlieferung auf. ›Markenzeichen‹ der HMEP ist zum anderen also der voluminöse Kommentar und sein werkerschließendes Programm, zurückhaltend als ›Apparat‹ bezeichnet, obwohl es sich um eine ausgreifende Kontextualisierung des Textteils handelt. Bei der Projekt-Präsentation der HMEP wurden Heinrich Manns familiäre und soziale Situierung, seine »Bewegung im politischen Raum« und seine »besondere Position in der literarischen Welt« (W. Klein, *Über die Ausgabe*, S. 253) als interessante Kontexte fokussiert und im *Heinrich Mann-Jahrbuch* 28, das weitgehend als thematischer ›Trabant‹ schon Resultate, Vorzüge, Kritisches und Künftiges der HMEP umkreiste, sind Anregungen mitgeteilt, die der Rezensent nur unterstreichen und ergänzen kann: erstens den Vorschlag, eine zuverlässige Daten-Sammlung zu Leben und Werk Heinrich Manns aufzubauen, die sich auf briefliche Zeugnisse sowie faktenhaltige »Ausführungen in den Materialienanhängen der *Studienausgabe* und in den Kommentaren der Ausgabe *Essays und Publizistik* stützt« und das schriftstellerische und publizistische Œuvre des Autors einschließlich der Gebrauchstexte wie auch die zeitgenössischen Rezensionen berücksichtigt.²² Man verspricht sich weiterhin, neue Möglichkeiten zu geben, »die Entwicklung von Heinrich Manns Geschichtsbild differenzierter zu erfassen« und prekäre »Züge wie die Neigung zum Konservativen und Autoritären, das Verhältnis zum Judentum, die Sympathie für ›große‹ Männer oder die utopische Übertragung von Idealen auf konkrete Fakten« (S. 278) genauer als bisher analysieren zu können. Zweitens wird unbedingt geraten, die zur Deutung von historischen politischen Essays unerlässliche, wenngleich sehr zeitraubende Kontextforschung zu leisten, um ungeschichtliche Interpretation oder überfliegende Konversation zu vermeiden. Anhand des später häufiger als hyperradikale Provokation oder ideologisch-naiver Appell gedeuteten Offenen Briefs Heinrich Manns, der *Diktatur der Vernunft* forderte, wird durch überzeugende Kontextualisierung belegt, dass Überschrift und Textinhalt zur Zeit des Erscheinens kein singuläres Phänomen darstellte und wegen des damals anders als heute besetzten Begriffs ›Diktatur‹ auch keine abseitige oder anti-demokra-

²² Volker Riedel, *Heinrich-Mann-Forschung in den Jahren 2000 bis 2010*, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 28/2010, , S. 257-278, hier S. 265.

tische Position markierten. In Vorschau auf Band 3 der HMEP werden Recherchegebiete methodischer Kontextanalyse definiert: Neben dem Genre-Kontext (Offener Brief), zuerst der »tagespolitische ›Hintergrund« (»Gefahr einer ›Diktatur der Gewalt‹ durch eine ›Regierung der Rechten«), dann der zeitnahe »diskursive Kontext« (Diskussionen »zum Problem diktatorischer Maßnahmen«), ferner der »Publikationskontext« (medienspezifisch und organotypisch) und schließlich die historische Semantik des textimmanenten politischen Vokabulars (»Begriffsumfang«, »Begriffsfelder«, »Debattenfelder«).²³ Hinzuzufügen wäre, dass es zahlreiche Beispiele für den späteren merkwürdigen Gebrauch des Slogans »Diktatur der Vernunft« als kulturpädagogisches Schlagwort gibt und gute Gründe, den Vernunftbegriff Heinrich Manns und sein Demokratieverständnis einer Nachaufklärung zu unterziehen (vgl. *Wählt tapfere Republikaner!* und *Autoritäre Demokratie*, Bd. 5, S. 274-279 bzw. 653f.).

Um einen zusätzlichen Gesichtspunkt ins Spiel zu bringen, scheinen von der Publikation auch Impulse für den Intellektuellendiskurs ausgehen und die Verortung unter der für Person, Werk und Wirkung Heinrich Manns zentralen Kategorie des ›Intellektuellen‹ vertiefen zu können. Zu Recht gilt er als eine der modernen Prägefiguren des Typus, und sein essayistisches und publizistisches Werk zeugt vom Anspruch, die nicht eben dankbare Rolle des Schriftstellers als Intellektueller zu besetzen und in Deutschland zu autorisieren, wie sein literarisch-fiktionales Œuvre von der an sich komplementären, aber alsdann erschwerten Absicht, als Intellektueller zugleich als Künstler wahrgenommen zu werden. Womöglich sind, neben dem Essay *Zola*, der Aufsatz *Voltaire – Goethe* und das berühmte Manifest *Geist und Tat* hierzulande die wichtigsten Texte zur Formierung politisch engagierter Intelligenz im 20. Jahrhundert gewesen. Dank der Recherchen zur HMEP weiß man inzwischen, dass es sich dabei um Bruchstücke einer größeren essayistischen Schrift handelt.²⁴ In Band 2 wird der Artikel *Frankreich. Aus einem Essai* als wichtigster Fund dokumentiert werden und darüber aufklären, »wie Heinrich Mann Freiheit verstand« (W. Klein, *Über die Ausgabe*, S. 255). Einstweilen können wir

²³ Bernhard Veitenheimer, *Heinrich Manns »Diktatur der Vernunft« im historischen Kontext. Mit einem Anhang: Drei Texte aus der zeitgenössischen Publizistik (Oktober 1923)*, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 28/2010, S. 139-164, hier S. 148f.

²⁴ Vgl. Manfred Hahn, *Neues zu Heinrich Manns Essay VOLTAIRE – GOETHE*, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 26/2008, S. 155-183.

uns begnügen, das bekannte Profil zu erinnern: Heinrich Mann setzte sein Ansehen als Schriftsteller ein, um politisch zu wirken. Er tat dies »im Namen aufklärerischer Werte wie der Wahrheit [...] und der republikanischen Grundwerte (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit)«, bediente sich »der Medien, um Öffentlichkeit herzustellen, und setzt[e] dabei spezifische publizistische und rhetorische Mittel ein (Offener Brief, Appell, Erklärung, Resolution, Gruppenmanifest)«; vor allem aber beglaubigte er sein riskantes Engagement, »indem er persönlich die Konsequenzen« trug – als von den Nationalsozialisten bedrohter und in Exil und Emigration getriebener Autor nämlich.²⁵ Aus dieser Sicht tun sich genrespezifische Forschungsfelder auf. Abgesehen von Studien zur Literaturform des Offenen Briefs und des Manifests, sind andere Gattungen implizit literarischer oder in erster Linie pragmatisch strukturierter Publizistik (Interview, Umfrage, Enquete, Pamphlet, Programm, Rede, Vortrag, Referat, Artikel, Rezension etc.) defizitär untersucht, und sowohl das Ästhetische und die interne, oft strategische Rhetorik der politischen Essays, wie auch umgekehrt das Politische in Heinrich Manns Literaturkritiken und Feuilletons als Beiträge zur ›Demokratisierung‹ noch nicht zur Genüge. Besonders seine unterhaltsamen Texte zur Freizeit- und Urlaubskultur, die situativen Miniaturen über ›Events‹ und Theater in Paris oder über Berliner Szene und Lokalitäten, Personenporträts und Nekrologe, die in *Das öffentliche Leben* zusammengestellt waren, zeigen nach sozialem Gehalt und poetischem Reizwert, dass er immer auch anders als nur pathetisch-überhöhend, polemisch-zersetzend oder ironisch-skeptisch schrieb, launiger, ungereizter und empathischer als in seinen explizit politischen Interventionen, mit viel Sinn für das Mondäne und Auserlesene wie für das menschlich Schlichte und Gewöhnliche. Auf breiterer Textbasis können so auch Heinrich Manns Leit-Konzeption von »Geist und Tat«, als ein weltanschaulich »konstitutives« und handlungsorientierend »regulatives« Prinzip, seine jeweiligen Bündnisse mit Akteuren im Feld der Macht, der Politik und des Staatswesens,²⁶ sein Verhältnis zu den Medien (Presse, Rundfunk, Film) vertiefend und seine prototypische Wahrnehmung der Intellektuellenrolle untersucht werden, die jedoch gegen Verwechslungen

²⁵ Georg Jäger, *Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriss*, in: *Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*, hg. von Sven Hanuschek, Therese Hörnigk und Christine Malende, Tübingen 2000, S. 1-25, hier S. 15.

²⁶ Riedel, »Geist und Tat« (s. Anm. 10), S. 46.

von Macht mit Einfluss nicht immer gefeit war und gelegentlich autoritärer Überspannungen des Willens zur Macht durch Literatur zu kritisieren bleibt.

Bis Ende der 1970er Jahre waren der Intellektuellenbegriff und die zugehörige Diskursgeschichte *sub titulo* kein Thema der germanistischen Sprach- und Literaturwissenschaft, hüben und drüben nicht. Obwohl historisch in der Sache an die Aufklärung und den Vormärz anschließbar, wenngleich in der Massengesellschaft des 20. Jahrhunderts nur modifiziert, galt das erst während der Dreyfus-Affäre aufgekommene Schlagwort ›Intellektuelle‹, wohl wegen seines teils diffusen, teils politisierten und diffamierenden Gebrauchs, von Beginn an und bis weit in die 1960er Jahre als hermeneutisch belastet und nicht theoriefähig. Ohne Klärung seines Begriffsumfangs und seiner Begriffs- und Debattenfelder aber kann die Literatur- und Kulturgeschichte der ›Klassischen Moderne‹ ebenso wenig verstanden werden, wie die Wirkungsgeschichte Heinrich Manns zwischen propagandistischer Indienststellung und ignoranter Herablassung oder Verachtung gegenüber Gestalt und Werk. Seine im ›siegreichen‹ Ausgang der Affäre *Dreyfus* (vgl. *Gut geartete Menschen*, Bd. 5, S. 259-264, hier S. 260. Verweisung S. 636 auf HMEP, Bd. 2) beglaubigte Auffassung, dass die relative Autonomie des literarischen Feldes und feldexternes politisches Engagement einander bedingen, scheint Ideologen des Unpolitischen und einer systemtheoretisch überbetonten ›Ausdifferenzierung‹ von Gesamtmoral und feldeigenem Ethos inkommensurabel. Zur Millenniumswende immerhin war das Thema im Fach einen Forschungsbericht wert, der zuweilen allerdings ein ambivalent-kritisches Verhältnis zum Berichtsobjekt erkennen ließ und im vorwörtlichen Exposé zur Begriffsbildung dreist mit dem anti-semitischen Code überwunden geglaubter Intellektuellenschelte spielte.²⁷ Das geschah auf dem Zenit postmoderner Verabschiedungen der Intellektuellenrolle, in der sich die berechtigte Kritik am historisch-politischen Verhalten von Intellektuellen, die sich in Faschismus, Nationalsozialismus, Kommunismus und Realsozialismus an die diversen ›Herrenkassen‹ herangemacht hatten, mit zutreffenden Hinweisen auf die eingeschränkte Reichweite der Printmedien und gewagten Theo-

²⁷ *Intellektuelle im 20. Jahrhundert in Deutschland*, hg. von Jutta Schlich, Tübingen 2000 (= *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Sonderheft 11).

rien des ›Posthistoire‹ zu einer problematischen Gemengelage verbanden.²⁸ Dieser pragmatisch neusachliche und utopiekritische Anti-Intellektualismus, der als ein Denkstil vernünftiger Anpassung in den 1990er Jahren beliebt und dominant wurde, glaubte die Probleme der ›Moderne‹ längst hinter sich zu haben, d.h. die Konflikte und Dichotomien jener Epoche der Kaiserzeit, der Weimarer Republik, des sog. ›Dritten Reichs‹ und des geteilten Deutschland der Nachkriegsjahre, aus der Heinrich Manns Essays und publizistische Schriften stammen. Intellektuelle vom Schlage Heinrich Manns schienen daher endgültig passé, und intellektuelle Proteste, politische Eingriffe und moralische Appelle dieser ferner rückenden Vergangenheit als zeitverhaftete Dokumente, die biographischen und sozialhistorischen Erkenntnisgewinn, aber keine aktuell relevanten Einsichten versprechen und von nachträglicher Geschichtsdeutung²⁹ in der Regel explanatorisch überboten werden.

Vieles spricht dafür, dass Klima und Konjunktur der forschen Marginalisierung intellektueller Einrede heute durch den veröffentlichten Widerstand gegen ein sich als alternativelos immunisierendes Diktat bürger- und menschenfeindlicher politisch-ökonomischer Mächte abgelöst werden. Dass unsere an den politischen und ästhetischen Pluralismus gewöhnte Medienöffentlichkeit die Reize widerständiger Ästhetik und Schreibweise inzwischen auch im Falle Heinrich Manns goutieren kann, ist anzunehmen. Mittlerweile dürfte sie sogar seine politische Radikalität, spezieller »seine aus Erfahrung gewachsene, revolutionär- und basisdemokratische Kritik des Kapitalismus« besser (W. Klein, *Wer sich an die Herrenkaste heranmacht*, S. 96, Anm. 10), nachvollziehen können. Freilich hat man es mit dispersen Publika zu tun, die auf ihre Weise ›gleichmacherisch‹ – sicher nicht ganz im Sinne der vom Autor beschworenen egalisierenden Kraft des Geistes – mit Beständen der kulturellen Tradition umgehen, d.h. einerseits großzügiger und andererseits unverbindlicher, wie es der ›freie Markt‹ nahelegt. Es ist im Übrigen derselbe Markt, auf dem kürzlich ein formal und inhaltlich schlanker Essay als ›Medienhype‹ und

²⁸ Siehe die Kritik von Pierre Bourdieu, *Für einen Korporatismus des Universellen*, in: Pierre Bourdieu, *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt am Main 1999, S. 423-535.

²⁹ Zum Beispiel Wolfgang Martynkewicz, *Salon Deutschland – Geist und Macht 1900–1945*, Berlin 2009; Heinrich August Winkler, *Geschichte des Westens. Die Zeit der Weltkriege 1914–1945*, München 2011.

Quintessenz der Empörung über soziale Ungerechtigkeit, die Diktatur des Finanzkapitalismus, die Unterdrückung von Minderheiten und über die Vernichtung natürlicher Ressourcen gehandelt wurde. Man kann das als Indiz werten, dass nach wie vor konkordante Publika für jenen mit *Geist und Tat* einst erhobenen Protest gegen politische Indifferenz und anästhesierte Gleichgültigkeit existieren und Stimmen ›sinnlicher Vernunft‹ noch Widerhall finden, mag sich der Erfolg indes nicht zuletzt dem unbestimmt widerständigen Gestus eines charmanten älteren Herren aus der ehemaligen Résistance verdanken. Konkret zum »friedlichen Aufstand gegen die Massenkommunikationsmittel« auffordernd, die »keine andere Perspektive bieten als den Massenkonsum, die Verachtung der Schwächsten und der Kultur, den allgemeinen Gedächtnisschwund und die maßlose Konkurrenz aller gegen aller«,³⁰ lässt es die Leser/innen ratlos, wie dieser denn nun zu veranstalten wäre. Ginge es um eine nachhaltige, d.h. im Sinne jener von *Geist und Tat* betonten ›zersetzenden‹ Funktion des Intellekts analytische Aufklärung, müsste die Revision der politisch-ökonomische Ordnung in den Fokus geraten. Doch scheint das komplexe Zusammenspiel von Macht und Geld nach wie vor das letzte nachgerade geheiligte, geheimnisvoll unberechenbare und regulärer Theoriebildung lediglich partiell zugängliche, aber inklusive der Armen und Verlierer alle Schichten der Gesellschaft einigende ›Ineffabile‹ zu sein. Nicht ohne Erstaunen liest man in Heinrich Manns *Antwort an Gorki* aus dem März des Jahres 1931 statt dessen die minimale Problemlösung: »Selbst wenn man nicht an den Kapitalismus rührt, kann man sehr wohl die Kapitalisten verantwortlich machen für die verursachten Schäden, und das sowohl rechtlich wie wirtschaftlich.« (Bd. 5, S. 142f., hier S. 143) Welche anderen systemkritischen und literaturpolitischen Interventionen des Autors heute noch bedenkenswert, orientierend oder gegenwärtig sogar maßgeblich sein könnten, sollte nicht mit volkserzieherischem Gestus vorgetragen werden. Nach Lektüre der HMEP-Bände 5 und 6 ist man hinreichend belehrt, die Errungenschaften der europäischen ›Leitkultur‹ (Freiheit, Menschenrechte, Demokratie) nicht für garantiert und ihre Werte und Verheißungen (Menschenwürde, Gerechtigkeit, Sicherheit) nicht unbezweifelbar für weitgehend verwirklicht zu halten.

Michael Stark

³⁰ Stéphane Hessel, *Empört Euch!* [Originalausgabe: *Indignez vous!* Montpellier 2010] Aus dem Französischen von Michael Kogon. Berlin 2011, S. 21.